

Schweizer Pfahlbau und Malaien-Siedelung

Autor(en): **Herrlich, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **34 (1930-1931)**

Heft 4

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-663093>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Pfahlbau und Malaien-Siedelung.

Eine kulturelmorphologische Betrachtung.

Von Dr. Albert Herrlich.

Als Ferdinand Keller 1853 in Zürich die ersten urzeitlichen europäischen Pfahlbausiedlungen nachwies, bedeutete das für die noch junge Wissenschaft der Paläontologie und Geologie wohl einen gewaltigen Fortschritt, aber auch den Beginn neuer Probleme und Rätsel. Man entdeckte in den schon lange bekannten Pfahlstümpfen der Schweizer Seen Zeugen einer uralten Kultur, deren Entstehung und Untergang jedoch vollständig im Dunkel lag. Wohl klärte man die Chronologie. Die jüngere Steinzeit, die schon Ackerbau, Viehzucht, Töpferei besaß, wird der Ausgangspunkt der Pfahlbaukultur gewesen sein, während man das Ende zwischen 1000 und 800 vor Christi annimmt, nahe der sagenhaften Gründungsziffer für Rom. Auch auf die einzelnen Epochen der Entwicklung ist etwas Licht geworfen worden durch die zahllosen Funde, die in unermüdlicher Forschungsarbeit in den letzten Jahrzehnten gemacht wurden. Geräte, Steinärzte, aus den Entstehungs-

jahren, Schmuckstücke, Weihgaben aus rotem Kupfer weisen auf beginnenden Handel, Werkzeug aus Bronze, feinziselierte Waffen und wundervoll bemalte Keramik zeugen von einer Höhe der Entwicklung, die, wohl um 2500 v. Chr. gelegen, nicht zurückstand hinter den Kulturen von Babylon, Troja und Areta.

Unklarheit besteht jedoch noch immer über den Sinn und Zweck dieser Pfahlbausiedlungen, und lebhaften Widerstreit der Ansichten löste die Frage aus: standen diese Pfahlbauten einst wirklich im Wasser, oder waren sie nur Ufer-, das heißt Landsiedlungen, die im Laufe der Jahrzehnte das höher steigende Wasser der Seen überflutete. Hier gaben nun manchen Anhaltspunkt unsere heutigen Naturvölker, deren man sich wieder erinnerte und deren Wohngebräuche man jetzt unter ganz anderen Gesichtspunkten studierte. Besonders kennzeichnend ist Pfahlbaukultur für die Malaien. Aus ihrer Urheimat, dem Reich Manang Rabau auf Su-



Pfahlbaudorf auf Malakka.

matra, schon in früheren Zeiten über den Malaiischen Archipel und die Halbinsel Malakka vorgedrungen, zeigen sie heutzutage zwar keine einheitliche Staatsform mehr, bilden jedoch ein in Sprache und Lebensweise einheitliches Volk, dessen Wohnsitten weit über Java, über die Philippinen hinaus, bis nach Malaio-Polynesien von Einfluß gewesen sind.

Die Siedlungen zeigen das einzelne Haus meist in rechteckiger Grundform. Auf einem Pfahlrost ist es aus Holzlatten und Bambusrohr errichtet, das flache Giebeldach mit Palmblättern bedeckt. Zierat an der Außenseite, Bemalung und dergleichen, finden wir bei den eigentlichen Malaien nur in sehr geringem Maße. Ihre Wohnungen stellen sich mehr als Zweckbauten von oft sehr nüchternem Gepräge dar. Ebenso einfach sind die Innenräume: Boden und Wände mit Matten bedeckt, ein kleines Fenster, eine Rauchabzugsöffnung für die Feuerstelle. Die niedrige Tür öffnet sich auf eine schmale Veranda. Diese zieht sich, wie besonders bei den Dajaks auf Borneo, von Haus zu Haus und bildet so eine einzige oft über hundert Meter lange Plattform über das ganze Dorf. Primitive Leitern führen von hier zum Wasser und zu den Booten.

Vergleicht man nun Anordnung und Lage dieser malaiischen Dörfer mit den Schweizer Pfahlbauten, so findet man in vieler Beziehung Ähnlichkeiten. Hier wie dort ist kennzeichnend eine gewisse Ufernähe. Im seichtesten Wasser der Flüsse oder Seen liegen die Häuser in Kolonien beisammen, immer mit dem Lande durch eine Brücke verbunden, die, wie die Funde am Bieler-See erkennen lassen, bei den vorzeitlichen Siedlungen oft über 150 Meter lang gewesen ist. Die Funde von Geräten, Feldfrüchten und dergleichen im Ufergelände beweisen, daß hier intensiver Ackerbau betrieben wurde. — Die gleiche wirtschaftliche Landverbundenheit sehen wir bei den Malaien, die, obwohl vorwiegend Fischer und Händler, doch nebenbei auch Ackerbauer sind und oft ausgedehnte Ländereien besitzen. Trotzdem bauen die Malaien immer wieder im Wasser, und der gleiche geheimnisvolle Grund wird auch den alten Schweizer Pfahlbauer veranlaßt haben, sein Haus weit draußen im Seeboden zu errichten.

Forschen wir nach den Gründen, die die alten



Pfahlbaurdorf am Meer.

wie neuen Pfahlbauer zu dieser Bauweise veranlaßt haben, trotz Unbequemlichkeit der Brückenverbindung, entfernt liegender Landbewirtschaftung, so sind die landläufigen Annahmen, wie Schutz vor Überfällen, wilden Tieren, Unabhängigkeit von der Bodengestaltung und dergleichen nicht befriedigend genug. Sicher liegt ein Hauptgewicht in der von der neueren Forschung angenommenen natürlichen Kanalisation, die das bewegte Wasser bildet — so unromantisch diese Erklärung auch klingt.

Vielleicht wird auch hier einmal die vergleichende Betrachtung noch Klarheit bringen. Gleichheit der Lebensgestaltung in vieler Beziehung hat jedenfalls über Raum und Zeit hinweg zwischen versunkenen und lebenden Kulturen Parallelen geschaffen, die uns wertvolle Hinweise geben zur Beantwortung manch ungelöster Fragen.